DRACHENJUNGE

von Gerd Dreier

gerdsphantasieweld.de

Der Ort

Unweit des Dorfes befand sich ein zum größten Teil unerforschtes Labyrinth aus Höhlen. Es erstreckte sich über die gesamte Gebirgskette, die sich, bis auf eine kleine Lücke, um die Siedlung schmiegte. Ein von den schneebedeckten Gipfeln gespeister Bach schlängelte sich durch das Tal und schnitt Harapan entzwei. Das Flüsschen versorgte die Bewohner mit frischem klaren Wasser und der Haupteinnahmequelle des Örtchens: Gold und Diamanten. Dies war auch der Grund, warum es immer wieder ein paar Wagemutige in die Höhlen verschlug. Schon viele waren hinein, um sich an den Reichtümern der Berge zu bedienen, jedoch kamen die wenigsten von ihnen wieder heraus. Diejenigen, die es schafften, hatten oft alles verloren, was sie hatten. In ihrer Euphorie setzten sie ihr gesamtes Vermögen aufs Spiel.

In dem Örtchen gab es Diamantschleifereien und Juweliere. Ebenso gab es eine Bäckerei, einen Fleischer sowie kleinere Geschäfte, die allerlei Waren verkauften. In dem Dorf lebten ungefähr 500 Männer, Frauen und Kinder.

Etwa einen Kilometer entfernt, am äußersten Ende des Tales, gab es ein kleines Gehöft. Dort lebte Ayah mit seinen beiden Söhnen Pergi und Tinggal. Zu dem Hof gehörten etwa zehn Morgen Land, die sie gemeinsam bestellten. Bewässert wurden die Felder automatisch über ein ausgeklügeltes System durch den vom Gletscher gespeisten Fluss Hidup. Die Ernte boten sie auf dem Markt in Harapan an.

Pergi war mit seinen zehn Jahren noch sehr verträumt und verspielt. Ständig musste sein Vater ihn ermahnen, nun endlich seine Arbeiten zu verrichten. Da Pergi auf dem Feld nicht zu gebrauchen war, hatte ihn sein Vater dazu eingeteilt, die Tiere zu versorgen. Hierzu zählten zwei Kühe, ein Ochse, zehn Hühner und ein Hahn sowie eine Katze. Aber auch dabei hatte Pergi so seine Mühe. Einmal vergaß er eine der Kühe zu melken, was diese mit lautstarkem Muhen quittierte. Dann vergaß er die Hühner zu füttern, was ihm eine Zurechtweisung seines Vaters einbrachte.

Sein zwei Jahre älterer Bruder war genau das Gegenteil. Ständig darauf bedacht, seine Pflichten am Hof gut zu verrichten und immer auf der Suche nach neuen Aufgaben. Er war so geschickt in Verhandlungen, dass er auf dem Markt immer einen guten Preis für die Ernte erhielt.

Der Anfang

Es war fünf Uhr am Morgen, als Ayah und Tinggal den Ochsenkarren für den Markt fertig beladen hatten und Pergi sich zu ihnen gesellte.

»Ah. Da ist ja unser Langschläfer!«, rief sein Vater und zurrte den letzten Strick fester als üblich.

»Musste das wieder sein?«, fragte sein Bruder Tinggal Pergi daraufhin und stieß ihn an der Schulter.

Pergi tat so, als hätte er seinen Vater nicht gehört und sein Bruder würde nicht existieren. Er ging ohne ein Wort an dem Karren vorbei.

»Wo willst du hin?«, fragte sein Vater, als er den Karren bestiegen hatte und den Ochsen antrieb. Als er neben Pergi vorbeifuhr, rief er noch: »Der Stall ist in der anderen Richtung. Vergiss nicht die Kühe und die Hühner!«

Ayah und Tinggal sahen Pergi kopfschüttelnd nach, als der sich umdrehte und zum Stall trottete.

»Was sollen wir nur mit ihm machen?«, dachte Ayah laut.

Tinggal sah noch einmal zu seinem Bruder und wunderte sich, dass der vor dem Hühnerstall stehen geblieben war.

Wie vom Blitz getroffen blieb Pergi vor dem Hühnerstall stehen. Die Augen weit aufgerissen und den Mund geöffnet, starrte er scheinbar ins Leere. Die Hühner flogen aufgeregt umher und gackerten um die Wette. Die Kühe muhten so laut, als ginge es um deren Leben. Pergi nahm all dies nicht wahr. Er hörte nicht, wie die Tiere schrien und versuchten zu flüchten. Nur dieses seltsam wohlige Gefühl, das ihn durchströmte, konnte er spüren. Es fühlte sich an, als ob sein Körper mit warmem Honig übergossen würde. Eine wabernde mollige Wärme, die sich in Wellen vom Kopf bis zu den Zehen bewegte. Obwohl sich vor Wohltun seine Muskeln entspannten, fiel er nicht zu Boden. Seine Gedanken schienen wie auf Wolken gebettet, so angenehm melodisch war das, was er vernahm.

»Pergi, komm zu mir!«, wisperte es fortlaufend.

Pergi versuchte die Stimme zu orten, damit er ihr entgegengehen konnte, aber sie schien von überall her zu kommen. Als er glaubte die Richtung zu wissen, lief er los. Er schlug den Weg zu den Bergen ein, wobei die Stimme an Intension zunahm. Er beschleunigte seine Schritte. Die Landschaft flog in Windeseile an ihm vorbei.

Ayah und Tinggal waren gegen Mittag vom Markt aufgebrochen und fuhren nach Hause.

»Das war ein guter Markttag«, meinte Ayah zu seinem Sohn.

»Ja. Wir haben fast alles verkaufen können. Vielleich haben wir bald das Geld um einen zweiten Ochsen zu kaufen.«

»Das wird noch etwas dauern, mein Sohn. Ochsen sind ...«, Ayah verstummte, hielt den Ochsenkarren an und lauschte. »Hörst du das? Das darf doch nicht wahr sein!«, rief er aus und trieb den Ochsen an.

So schnell sie konnten fuhren sie in Richtung des Hofes. Von Weitem war das Durcheinander und Rufen der Tiere zu hören. Die Kühe muhten und polterten im Stall umher. Die Tür wieß bereits erste Risse auf, durch die hin und wieder ein Horn lugte. Einige Hühner waren aus dem Käfig geflüchtet und kamen ihnen gackernd entgegengeflattert. Die Katze sträubte ihr Fell und fauchte gegen die weit entfernten Berge. Auch der Hofhund kläffte ununterbrochen mit fletschenden Zähnen das Ende des Tals an. Die Tiere schienen verrückt geworden zu sein.

»Pergi, was zum Teufel ist hier los?!«, schrie Ayah, gab Tinggal die Zügel und sprang vom Ochsenkarren. Hastig rannte er zum Stall, um die Kühe zu beruhigen. Doch kurz bevor er die Stalltür erreichte, war es plötzlich still. Keines der Tiere gab einen Laut von sich. Die Hühner liefen wie immer pickend umher. Die Kühe versuchten nicht mehr, aus dem Stall auszubrechen. Die Katze setzte sich und fing an ihr Fell zu putzen. Der Hund legte sich hin und sah Ayah mit traurigen Augen an. »Was ist ...?«, überlegte Ayah laut, stockte aber, als er Tränen in den Augen des Hundes sah.

Tinggal war inzwischen bei seinem Vater angekommen.

»Was ist hier passiert?«, fragte er und beugte sich zu Menonton hinab.

»Pergi ist weg«, sagte sein Vater leise.

»Wo kann er nur sein?«, fragte Tinggal, während er den Hund streichelte.

Menonton stand auf und drehte sich in Richtung der Berge. Reckte den Kopf so hoch er konnte und fing an zu winseln. In weiter Ferne konnte man schemenhaft einen kleinen Punkt erkennen, der sich schnell bewegte. Kaum hatten Ayah und Tinggal ihn entdeckt, war er auch schon aus ihren Augen verschwunden.

Ein lautes Rufen der Kühe ließ beide aus ihrer Starre erwachen.

»Wir müssen die Kühe melken, sonst werden sie krank«, meinte Ayah, legte seine Hand auf Tinggal´s Schulter und ging mit ihm in den Stall.

Ein seltsamer Ort

Pergi rannte so schnell, wie er es in seinem Leben noch nie getan hatte. Seine Muskeln schmerzten vor Anstrengung und seine Lunge rang angestrengt nach Luft. Auch wenn er es gewollt hätte, hätte er nicht anhalten können. Sein Körper schien einer fremden Macht und nicht ihm zu gehören. Die Felder und Wiesen rasten an ihm vorbei und die Berge kamen immer näher. Lange konnte er dieses Tempo nicht mehr halten. Sein Körper würde über kurz oder lang unter den Anstrengungen zusammenbrechen.

Es waren nur noch wenige hundert Meter bis zu einem kleinen Wäldchen vor den Bergen, als seine Lunge so schmerzte, dass er kaum noch Luft bekam. Mit jedem weiteren Schritt wurde er langsamer. Kurz vor dem Wäldchen kam er zum Stehen. Völlig erschöpft sank er auf den Boden, drehte sich auf den Rücken und starrte schwer atmend in den Himmel. Nachdem sein Atem sich beruhigte, wurde ihm übel und er musste sich übergeben.

Es war bereits dunkel, als Pergi erwachte. Nur schemenhaft konnte er sich an die vergangenen Stunden erinnern. Als er sich aufsetzte, wurde ihm sogleich schwindlig. Er sank zurück und versuchte es kurz darauf noch einmal, dieses Mal aber wesentlich langsamer. Er konnte sich so, ohne dass ihm übel wurde, aufrichten. Wegen der Dunkelheit sah er seine Umgebung nur schemenhaft, aber das, was er sah, erkannte er nicht. Obwohl er sich sehr häufig am Rande der Berge aufhielt und fast jeden Winkel kannte, konnte er die Gegend nicht zuordnen. Die Umgebung war ihm fremd. Vorsichtig stand er auf und versuchte sich zu orientieren. An den Bäumen um ihn herum suchte er nach Moos an den Stämmen. Er wusste, dass dies immer in Richtung der Berge wuchs. Als er welches fand, entfuhr ihm ein Seufzer. Jetzt wusste er zumindest, in welcher Richtung sein Zuhause lag. Erleichtert ging er in die entgegengesetzte Richtung, in der das Moos wuchs. Langsam und vorsichtig tastete er sich voran. Er war nur wenige Schritte gegangen, da trat sein linker Fuß ins Leere. Schwankend und mit den Armen rudernd versuchte er die Balllance zu halten und nicht zu stürzen. Gerade hatte er sich halbwegs gefangen, da rutschte sein rechter Fuß nach vorne, der Untergrund gab nach. Pergi fiel nach hinten und schlug hart mit dem Kopf auf einen Stein auf. Benommen nahm er noch wahr, dass sein Körper von der Schwerkraft in die Tiefe gerissen wurde.

Das Erwachen

Nur langsam erlangte Pergi das Bewusstsein. Heftige Schmerzen durchfuhren ihn, als er versuchte sich zu bewegen. Das Pochen in seinem Schädel verhinderte klares Denken. Als er die Augen vollends geöffnet hatte, sah er seine Umgebung wie durch einen Schleier. Er erkannte verschwommen Gegenstände, die ihm vertraut vorkamen. Eine Truhe, einen Schrank, ein Regal mit etwas darauf, einen kleinen Tisch mit einer Schüssel neben dem Bett, auf dem er lag. Sonst schien der Raum nichts Weiteres zu enthalten. Es dauerte einige Minuten, bis ihm die Erkenntnis kam.

»Das ist mein Zimmer!«, durchfuhr es ihn urplötzlich.

Ein leises Knarren ließ ihn seine Gedanken vergessen. Mit einer schnellen Bewegung drehte er seinen Kopf und blickte zum Ursprung des Geräuschs. Eine große Gestalt stand dort und schloss die Öffnung, durch die sie gekommen war. Eine ihm vertraute und zugleich seltsam veränderte Stimme sprach: »Na, da bist du ja wieder.«

»Papa? Bist du das?«

Pergi´s Blick wurde mit jedem Schritt, den die Gestalt näher kam, klarer. Als sie neben ihm am Bett stand, konnte er sie genau erkennen. Was er sah, konnte er nicht glauben. Alles war anders, als er es in Erinnerung hatte.

»Nein. Ich bin es, Tinggal«, sagte der Mann vor ihm.

Verwirrt legte Pergi seinen Kopf auf das Bett zurück und bedeckte seine Augen mit den Händen. In seinem Gehirn rasten die Gedanken so schnell umher, dass ihm dabei übel wurde. Nur mit Mühe konnte er verhindern, dass er sich übergab. Langsam bewegte er den Kopf hin und her. Er hoffte damit, die Gedanken ordnen zu können.

»Ruh dich erst einmal aus. Wir können später über alles reden«, sagte Tinggal und ließ Pergi allein.

Was war geschehen?

Wie kam er hierher?

Wieso war sein Bruder so alt?

Immer wieder versuchte er, den Fragen eine vernünftige Antwort zu geben. Je mehr er darüber nachdachte, desto unwirklicher wurde das Ergebnis. Nach einiger Zeit legte er die Fragen beiseite und konzentrierte sich darauf aufzustehen. Es dauerte einige Zeit, bis es ihm gelang sich aufzusetzen, denn sein ganzer Körper schmerzte. Als er es geschafft hatte, sah er sich genauer um. Neben dem Bett stand ein Stuhl, den er zuvor nicht gesehen hatte. Diesen benutzte er als Stütze. Erstaunlicherweise ging dies ohne größere Anstrengungen. Seine ersten Schritte waren noch etwas unbeholfen, aber mit jedem weiteren wurde er sicherer. Bald hatte er die Tür erreicht und öffnete diese.

Erste Begegnung

Kaum hatte er die Tür geöffnet, da hörte er ein Knurren.

»Aus, Ramah! Aus!!«, rief Tinggal mit erhobener Stimme, und das Knurren verstummte.

Pergi durchschritt die Tür und betrat den angrenzenden Raum. Hier gab es außer einem Tisch mit Stühlen eine Feuerstelle mit einem Topf darüber.

»Setz dich«, sagte Tinggal und deutete auf einen der Stühle.

Pergi setzte sich und sah sich um.

»Wo ist Vater?«

Tinggal senkte den Kopf und ging auf seinen Bruder zu.

»Er ist letzten Winter gestorben.«

Pergi konnte nicht fassen, was er das hörte. Wie konnte sein Vater letzten Winter verstorben sein, wenn er ihn erst gestern noch gesehen hatte.

»Aber, wie ...?«, stotterte er.

Tinggal hatte sich zu seinem Bruder gesetzt.

»Sieh mich an, Pergi.« Er machte eine kurze Pause und sagte dann: »Es ist zehn Jahre her, als du von Zuhause fortgelaufen bist. Wo warst du nur?«

Tief betroffen und völlig verwirrt starrte Pergi in Tinggal´s Gesicht. Zum Teil erkannte er seinen Bruder und zum anderen seinen Vater in ihm. Tränen drückten sich vor seine Augen und sein Blick verschwamm. Er ließ den Kopf hängen und sah auf seine Beine. Da erkannte er, dass etwas nicht stimmte. Er streckte seine Arme aus und besah sich diese. Dann schnellte er vom Stuhl hoch, sah an sich herunter. Fassungslos und kopfschüttelnd starrte er seinen Bruder mit ausgestreckten Armen an.

»Wie ... ist ... das ... möglich?«, stammelte er.

»Ich weiß es nicht.«

Pergi hatte sich derweil wieder auf den Stuhl gesetzt.

»Ich kann es genauso wenig verstehen wie du. Eigentlich müsstest du jetzt schon zwanzig sein. Kannst du dich an irgend etwas erinnern?«

Pergi schüttelte den Kopf. »Nur dass Vater und du auf den Markt gefahren seid und ich hier blieb, um die Tiere zu versorgen. Dann bin ich in meinem Zimmer aufgewacht.«

Beide sahen sich betroffen an. Es dauerte einige Zeit, bis Tinggal das Wort ergriff.

»Vor einer Woche, ich kam gerade vom Markt, habe ich dich vor der Tür liegend gefunden. Ich dachte zuerst, du seist eines der Kinder, die hier in der Gegend umherstreunern. Als ich aber dein Gesicht und die Narbe an deinem Kinn sah, da erkannte ich, wer du warst.«

Tinggal hielt inne, ging zur Kochstelle und füllte eine Schüssel mit dem Eintopf, der im Topf über dem Feuer kochte.

»Hier, du hast bestimmt Hunger«, meinte er und stellte die Schüssel mit einem Löffel darin vor Pergi.

Während Pergi den Eintopf genüsslich aß, erzählte Tinggal weiter.

»Als du am nächsten Tag nicht aufgewacht bist, bin ich zur Heilerin gegangen und habe sie gebeten, nach dir zu sehen. Leider konnte sie dir nicht helfen. Sie meinte nur, dass man abwarten solle. Als sie mich nach deinem Namen fragte, sagte ich, dass ich den nicht wüsste. Ich erzählte ihr, dass ich dich am Waldrand gefunden habe.«

Pergi hielt inne und sah seinen Bruder verwundert an.

»Ich konnte ihr ja nicht sagen, dass du mein Bruder bist. Sie hätte dann sicherlich noch andere Fragen gestellt, auf die ich keine Antwort hätte geben können«, meinte Tinggal.

»Das verstehe ich. Wie hättest du auch erklären sollen, dass ich immer noch so jung bin?«

»Aus diesem Grund müssen wir auch vorsichtig sein. Niemand darf erfahren, dass du mein Bruder bist. Die Leute würden sonst wer weiß was unternehmen, um herauszufinden, warum du nicht gealtert bist.«

Pergi stimmte mit einem Nicken zu, als er den letzten Löffel des Eintopfes herunter schluckte. Tinggal nahm die Schüssel und ging damit zur Feuerstelle.

»Danke, ich bin satt. Wie ist Vater eigentlich gestorben?«, fragte Pergi.

Tinggal ließ die Schüssel, die er noch in der Hand hielt, in den Wascheimer gleiten.

»Der letzte Winter war sehr streng. Wir brauchten mehr Holz, als wir den Sommer über sammeln konnten. Als die Vorräte zur Neige gingen, sind wir in den Wald, um neues Holz zu holen. Die Bäume bogen sich bereits unter den Schneemassen und es brachen immer wieder Bäume unter dem Gewicht. Wir mussten sehr vorsichtig sein, damit wir nicht erschlagen wurden. Als der Karren voll war, bin ich zum Hof zurück, um ihn abzuladen. Vater blieb im Wald, um weiter zu arbeiten. Als ich zu ihm zurückkam, fand ich ihn unter einem Baum. Es war bereits zu spät, er war tot.«

»Wo ist Vaters Grab?«, fragte Pergi.

»Es ist gleich hinter dem Haus, neben dem Kirschbaum, den er so mochte.«

Pergi verließ die Hütte und lief zu dem Kirschbaum. Tinggal folgte ihm.

»Wessen Grab ist das daneben?«, fragte Pergi, als er ein zweites Kreuz entdeckte.

»Dort liegt Menonton. Er starb kurz nach Vater.«

Pergi stiegen die Tränen in die Augen. Er wollte nicht, dass sein Bruder sah, dass er weinte. Also drehte er sich von ihm weg und wischte mit dem Ärmel sein Gesicht ab. Tinggal hatte es bemerkt, sagte aber nichts, um seinen Bruder nicht in Verlegenheit zu bringen. Beide standen schweigend einige Zeit vor den Gräbern.

»Wie ich sehe, geht es deinem Findling besser!«, ertönte plötzlich eine Stimme.

Tinggal und Pergi fuhren erschrocken herum.

»Was willst du hier, Musuh?«, fragte Tinggal gereizt.

»Ich wollte mich nur erkundigen, wie es dem Jungen geht. Er ist ja jetzt schon eine ganze Woche bei dir.«

Tinggal stellte sich vor Pergi und meinte: »Es geht ihm gut. Er ist vor ein paar Stunden aufgewacht. Und jetzt entschuldige uns bitte, wir haben zu tun.«

»Einen Augenblick bitte. Ich muss doch noch unseren neuen Bewohner begrüßen. Wie heißt du denn?«

»Per...«, Tinggal gab seinem Bruder einen Stoß mit dem Ellenbogen. »Peri.«

»Peri. Soso. Und woher kommst du?«

»Daran kann ich mich nicht erinnern«, meinte Pergi.

»Die Heilerin meinte, dass es einige Zeit dauern wird, bis er sich wieder an alles erinnert. Komm jetzt Peri«, sagte Tinggal, ergriff Pergi am Arm und zog ihn zu den Stallungen.

Mit düsterem Blick stand Musuh da und sah den beiden nach.

Seltsames Verhalten

Als Tinggal und Pergi sich dem Hühnerstall näherten, fingen die Hühner mit einem Mal an wild umherzuflattern und laut zu gackern. Je näher die beiden kamen, desto wilder wurden die Hühner.

»Was ist da los?«, fragte Pergi.

»Ich kann mir das nicht erklären. So führen sie sich eigentlich nur auf, wenn ein Raubtier in der Nähe ist.«

Tinggal rannte zur Stalltür und nahm die dort stehende Mistgabel. Mit dieser bewaffnet kam er zu Pergi zurück, der in einiger Entfernung wartete. Gemeinsam versuchten sie den Verursacher zu finden, indem sie die Gegend absuchten. Dabei bemerkte Tinggal, dass die Hühner sich beruhigten, sobald sie sich vom Stall entfernten. Das gleiche Verhalten zeigten auch die Kühe im Stall.

»Warte«, meinte Tinggal und stoppte mitten in der Bewegung.

»Was ist los?«, fragte Pergi.

Tinggal sah Pergi an. »Geh bitte in die Hütte und warte dort auf mich. Ich bin gleich wieder bei dir.«

Während Pergi langsam zur Hütte trottete, ging Tinggal zu den Ställen zurück. Er blieb bei den Stallungen stehen und beobachtete die Tiere. Auch als einige Minuten vergangen waren, blieben die Tiere ruhig. Nachdenklich kehrte Tinggal den Tieren den Rücken und ging zur Hütte. Auf dem Weg dorthin sah er noch, wie Musuh die Hütte verließ und mit schnellen Schritten davonstob. Tinggal stürmte in die Hütte hinein und rief: »Pergi! Alles in Ordnung mit dir?«

Pergi saß zusammengesunken auf seinem Bett. Selbst als Tinggal ihn an den Schultern packte, reagierte er nicht.

»Was hat er getan?«

»Nichts«, flüsterte Pergi. »Er hat mir nichts angetan.«

»Was hast du dann? Warum hast du auf mein Rufen nicht reagiert?«

Pergi blickte auf und sah seinem Bruder in die Augen. »Musuh wird keine Ruhe geben, bis er herausgefunden hat, wer ich bin.«

»Ach das. Mach dir keine Sorgen. Solange du ihm nichts sagst, wird er es nicht herausfinden, und von mir erfährt er garantiert nichts.«

Die Heilerin

»Hallo, Tinggal. Bist du da?«, rief eine Frauenstimme.

»Ja, komm herein Penyembuh«, antwortete Tinggal.

»Wer ist das?«, fragte Pergi leise.

»Darf ich vorstellen, das ist Penyembuh, unsere Heilerin. Penyembuh, das ist Peri.«

»Peri, ein seltener Name für einen Jungen. Wie geht es dir heute?«

»Ganz gut«, meinte Pergi.

»Er kann sich nicht erinnern, woher er kommt«, warf Tinggal dazwischen.

»Das ist nicht verwunderlich, wenn man eine Woche schläft. Sein Gedächtnis wird wieder kommen.« Penyembuh sah sich Pergi genauer an. »Zieh bitte dein Hemd aus, damit ich sehen kann, ob deine Wunde verheilt ist.«

Pergi zog hastig sein Hemd aus und versuchte die Wunde zu finden. Er hatte nicht bemerkt, dass er verwundet war.

»Dreh dich bitte um«, sagte Penyembuh.

Pergi tat, was ihm gesagt wurde. Eine warme Hand berührte zuerst seine Schultern und glitt dann langsam über den Rücken, bis zu seiner Hüfte.

»Seltsam. Es ist kaum noch etwas zu sehen. Normalerweise bilden derart tiefe Wunden eine Narbe.«

»Das hatte ich eigentlich auch erwartet«, warf Tinggal ein.

»Was ist los?«, fragte Pergi nervös.

»Nichts. Es ist alles in Ordnung. Die Wunde ist kaum noch zu sehen.«

»Welche Wunde? Ich weiß nichts von einer Verletzung.«

»Du warst schwer verletzt, als ich dich gefunden hatte. Ich wollte es dir nicht sagen, da ich dich nicht noch mehr verwirren wollte«, meinte Tinggal.

»Wieso noch mehr verwirren?«, wollte Penyembuh wissen.

Tinggal wusste zuerst nicht, was er darauf sagen sollte.

»Setzen wir uns«, meinte er. »Da spricht es sich leichter.«

Zuerst gab es ein betroffenes Schweigen. Tinggal sah abwechselnd zu seinem Bruder und der Heilerin. Erst als Pergi leicht nickte, sagte er etwas.

»Peri heiß eigentlich Pergi und ist mein Bruder.«

»Das wusste ich bereits, als ich ihn zum ersten Mal sah. Ich kenne deine Familie seit über fünfzehn Jahren«, unterbrach ihn Penyembuh.

Sichtlich erleichtert sprach Tinggal weiter. »Wie ich ihn gefunden habe, das wissen Sie ja bereits. Leider konnte ich bisher nicht mehr herausfinden. Was glauben Sie, wie lange es dauern wird, bis er sein Gedächtnis wieder erlangt?«

»Das kann man nicht sagen. Es kann sein, dass er sich morgen bereits wieder erinnert, oder aber auch nie. Manchmal hilft es, wenn man Orte aufsucht, die man kennt. Oder welche, an denen man eventuell war. So weit ich noch weiß, ist er damals Richtung der Berge verschwunden. Vielleicht hilft es, wenn ihr euch dorthin begebt.«

»Da gibt es nur ein Problem: Musuh. Er ist bereits neugierig geworden«, wandte Tinggal ein.

»Den überlasst mir. Ich werde dafür sorgen, dass er euch die nächsten Tage nicht belästigt. Um eure Tiere kann ich mich auch kümmern.«

»Warum hilfst du uns?«, fragte Pergi verwundert.

»Sagen wir einfach, ich habe da eine Ahnung, was eventuell in den letzten zehn Jahren mit dir geschehen ist.«

Pergi und Tinggal sahen die Heilerin fragend an.

»Fragt mich jetzt bitte nicht, was es genau ist. Aber um mir Gewissheit zu verschaffen, Pergi, darf ich ein kleines Experiment mit dir machen?«

»Was wollen Sie mit mir machen?«

Die Heilerin ging zu Pergi. »Du brauchst keine Angst zu haben, es tut nicht weh.«

Als Pergi kurz darauf nickte, hob die Heilerin ihre Hände und ließ sie über Pergi´s Kopf schweben. Sie bildete mit beiden Händen zuerst eine Haube, dann trennte sie sie und glitt mit ihnen an Pergi's Körper herunter ohne ihn zu berühren.

»Danke Pergi, das war alles.«

»Und, was haben Sie herausgefunden?«, wollte Pergi wissen.

»Meine Vermutung scheint richtig zu sein. Wenn dies tatsächlich so ist, dann müsst ihr beide so schnell als möglich in die Berge. Nur dort wird er sein Gedächtnis wiedererlangen. Pergi, versuch den gleichen Weg zu gehen, den du vor zehn Jahren genommen hattest. Auch wenn du dich nicht mehr bewusst daran erinnern kannst, konzentriere dich, und du wirst den richtigen Weg finden.«

Penyembuh ging langsam zum Ausgang der Hütte, Tinggal folgte ihr. Draußen schloss Tinggal die Tür und meinte: »Ist das wirklich notwendig?«

»Ja. Bitte frage nicht weiter warum. Ich kann dir nur so viel sagen, wenn er nicht innerhalb der nächsten drei Tage sein Gedächtnis zurückerlangt, wird er es für immer verloren haben.« Die Heilerin griff in ihre Tasche und holte etwas heraus. »Hier, nimm das. Du wirst es brauchen.«

»Was ist das?«

»Verliere es nicht. Wenn es so weit ist, wirst du wissen, was du damit tun sollst.«

Die Heilerin wandte sich von Tinggal ab und ging Richtung des Dorfes. Tinggal sah ihr nach. Dann betrachtete er den Gegenstand in seiner Hand.

Es war ein grauer unscheinbarer Stein. Er hatte die Form eines langgezogenen Eis. Als Tinggal über den Stein strich, bemerkte er, dass die Oberfläche eine unterschiedliche Wärme aufwies.



Er steckte den Stein in seine Hosentasche und ging zurück in die Hütte. Pergi saß noch immer am Tisch.

»Lass uns ein paar Sachen packen. Wir werden Morgen in aller Frühe aufbrechen. In der Truhe findest du deine alten Sachen.«

Pergi nickte und ging in sein Zimmer. In der Truhe fand er eine zweite Hose, ein Hemd und ein paar andere Kleidungsstücke, die er zu einem kleinen Bündel schnürte. Dies legte er neben das Bett, legte sich darauf und schlief sofort ein.

Die Reise beginnt

Noch vor dem ersten Krähen des Hahns verließen beide mit Bündeln über die Schultern die Hütte. Zuerst gingen sie zu den Stallungen, was die Tiere abermals mit lautem Rufen quittierten. Damit nicht noch jemand auf sie aufmerksam wurde, liefen sie schnell weiter Richtung der Berge. Als sie etwas weiter von den Stallungen entfernt waren, beruhigten sich die Tiere wieder. Die Stille des Morgens umfing sie. Nur die eigenen Schritte hörten sie noch.

»Was war mit den Tieren los?«, fragte Pergi seinen Bruder verwundert.

»Keine Ahnung. Aber vielleicht erfahren wir es, wenn du dein Gedächtnis wieder hast.«

Nebeneinander liefen sie den kürzesten Weg zu den Bergen. Nach einiger Zeit fragte Tinggal: »Kennst du den Weg, den wir gehen müssen?«

»Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube, dass wir richtig sind«, meinte Pergi.

Sie liefen schweigend weiter. Gegen Mittag hatten sie bereits mehr als die Hälfte des Weges hinter sich gebracht.

»Lass uns dort unter dem Baum eine Rast einlegen«, sagte Tinggal und lief auf einen einzelnen Baum zu, der nahe des Weges stand.

Tinggal setzte sich unter dem Baum in den Schatten und holte etwas Brot und Wurst aus seinem Bündel. Er winkte Pergi zu, der wie angewurzelt am Wegrand stand.

»Was hast du? Komm doch her«, rief Tinggal.

»Hier stimmt etwas nicht. Lass uns weiter gehn«, drängte Pergi.

»Hier ist nichts. Lass uns etwas ausruhen.«

Tinggal hatte kaum den Satz beendet, da fiel vom Baum eine Schlange direkt vor seine Füße. Erschrocken wich er krabbelnd zurück. Die Schlange richtete sich auf, schaute ihn an und züngelte nach ihm. Vom ersten Schrecken erholt, suchte er nach etwas in seiner Nähe, mit dem er die Schlange vertreiben konnte.

»Tinggal! Geh weg von ihr!«, rief Pergi verängstigt.

Langsam kroch die Schlange in Tinggal´s Richtung, während der auf dem Boden sitzend sich mit den Füßen zurückdrückend von ihr weg bewegte. Ein Knacken hinter ihm ließ einen heißen Blitz durch seinen Körper jagen. Sein Kopf schnellte herum, doch er sah niemanden. In diesem Augenblick gab es einen Lichtblitz vor ihm. Als er nach vorne sah, war das Tier verschwunden. Pergi starrte derweilen wie in Trance auf die verbrannte Stelle.

»Pergi! Was ist da passiert!«, rief Tinggal seinem Bruder zu, stand auf und eilte zu ihm.

Als er bei ihm war, bemerkte er den glasigen Blick seines Bruders. Er nahm ihn an den Schultern und schüttelte ihn sanft.

»Pergi! Was ist los mit dir?«

Es dauerte einige Zeit, bis Pergi reagierte. Er blinzelte und schüttelte den Kopf.

»Was ist passiert?«, fragte er noch abwesend. »Tinggal! Bist du verletzt?!«, rief er plötzlich.

»Pergi! Wach auf. Mir geht es gut!«

Pergi registrierte nur langsam, dass sein Bruder direkt vor ihm stand.

»Tinggal. Was ...?«

»Ich habe keine Ahnung. Die Schlange war auf einmal weg. Einfach so.«

»Lass uns von hier verschwinden«, meinte Pergi und zog Tinggal mit sich.

»Warte einen Augenblick. Ich hole noch schnell meine Sachen. Wir können ja auch während des Laufens etwas essen.«

Tinggal nahm rasch sein Bündel und folgte dem vorausgegangenen Pergi. Unterwegs verspeisten sie etwas Brot und Dörrfleisch. Immer wieder blieben sie stehen, damit Pergi sich vergewissern konnte, dass sie noch auf dem richtigen Weg waren.

Gegen Abend erreichten sie den Rand des Gebirges. Dort schlugen sie ihr Lager auf, entzündeten ein Feuer und legten sich hin. Obwohl es noch früh am Abend war, schlief Pergi sofort ein. Tinggal lauschte noch einige Zeit in die Nacht hinein. Kurz nachdem Pergi eingeschlafen war, gab er seltsame Laute von sich. Es hörte sich wie eine fremde Sprache an. Tinggal versuchte zu verstehen, was sein Bruder sagte, schaffte es aber nicht. Nur hin und wieder verstand er ein Wort. Das Gemurmel seines Bruders endete kurz vor Mitternacht. Da sie am Morgen frühzeitig aufbrechen wollten, legte sich auch Tinggal hin und versuchte zu schlafen.

Die Suche

Das Feuer war bereits vor Stunden erloschen und die ersten Vögel sangen ihr morgendliches Lied, als die beiden erwachten. Tinggal entfachte sogleich das Lagerfeuer, um die Kälte zu vertreiben. Pergi half ihm dabei, indem er in der Umgebung nach geeignetem trockenem Holz suchte. Anschließend stellte Tinggal einen Topf mit Wasser darauf. Als es kochte, warf er einige Blätter hinein. Es dauerte nicht lange und der Duft der Minze stieg Pergi in die Nase. Zu dem Tee aßen sie das, was sie vom Vortag noch übrig hatten. Damit waren die Vorräte aufgebraucht, Tinggal hatte nicht mehr mitnehmen können.

»Wer oder was ist eigentlich Kebaikan?«, fragte Tinggal, als sie aßen.

Pergi schaute seinen Bruder verwirrt an. »Woher soll ich das wissen?«

»Das ist das einzige, was ich verstanden habe, als du im Schlaf geredet hast.«

Pergi stoppte mitten im Kauen: »Ich habe im Schlaf geredet?«

Tinggal nickte und meinte: »Ja. Fast die halbe Nacht. Ich frage mich, was du geträumt hast.«

Pergi überlegte angestrengt, konnte sich aber nicht an den Traum erinnern.

Nach dem Essen löschte Tinggal das Feuer und packte alles in sein Bündel. Pergi tat es ihm gleich und schulterte seine Habseligkeiten.

»Wo müssen wir jetzt entlanggehen?«, fragte Tinggal.

Pergi drehte sich um die eigene Achse. Er hoffte, dass ihm dabei etwas den Weg aufzeigte.

»Ich weiß es nicht. Vielleicht sollten wir es in dieser Richtung versuchen«, meinte er schließlich und zeigte auf ein Waldstück nahe des Berges Berapi.

»Dann mal los«, Tinggal schlug die Richtung ein.

Nach etwa drei Stunden hatten sie das kleine Wäldchen erreicht. Es bestand aus dicht nebeneinanderstehenden Laubbäumen. Nach kurzem Zögern betraten sie den Wald. Die Bäume hatten auch im unteren Bereich Äste, so dass sie nur langsam vorankamen. Da die Kronen fast kein Licht durchließen, mussten sie vorsichtig sein, um nicht in die immer wieder vorhandenen Löcher zu treten oder zu fallen.

»Jetzt laufen wir bereits zwei Stunden hier herum. Bist du dir sicher, dass das der richtige Weg ist?«, fragte Tinggal nach einiger Zeit.

»Ich bin mir nicht sicher, aber ich glaube mich an diese Gegend zu erinnern.«

Pergi blieb stehen und sah sich um. Er entdeckte einen Baum, der ihm bekannt vorkam. Zu diesem ging er und befühlte dessen Stamm, dabei schloss er die Augen. Langsam ging er tastend um den Baum herum. Als er das Moos unter seinen Fingern spürte, hielt er inne.

»Ich glaube, ich war schon einmal hier«, meinte er und tastete weiter.

Als er den Baum umrundet hatte, öffnete er die Augen und meinte: »Wir müssen hier entlang«, er zeigte in Richtung Berapi.

Sich weiter durch das immer dichter werdende Unterholz kämpfend, kamen sie nur langsam voran. Nach einer Stunde blieb Pergi, der vorangegangen war, stehen.

»Was ist los?«, fragte Tinggal.

»Unmittelbar vor uns müsste eigentlich ein Abgrund sein, aber bei der Dunkelheit kann ich nichts erkennen.«

»Hier, nimm den Stock und taste damit den Untergrund vor dir ab, bevor du weitergehst.«

Pergi nahm den Stock und stocherte vor sich den Boden ab. Als er sicher war, dass da kein Abgrund oder Ähnliches war, lief er weiter. Jetzt kamen sie noch langsamer voran, denn nicht nur das Abtasten des Bodens brauchte Zeit, es wurde auch dunkler. Die Sonnenstrahlen schafften es nicht mehr, den Waldboden zu erreichen. Das Blätterdach war zu dicht.

Der Abgrund

Pergi stocherte mit dem Ast vor sich den Waldboden ab und setzte so einen Fuß vor den anderen. Je dunkler es wurde, desto unsicherer wurde er. Schließlich blieb er ganz stehen.

»Geht es nicht weiter?«, fragte Tinggal von hinten.

»Ich kann nichts mehr sehen. Ich habe Angst.«

»Las uns hier kurz rasten. Ich werde versuchen, uns eine Fackel anzufertigen.«

Tinggal suchte die Umgebung nach einem geeigneten Ast ab, während Pergi auf einem umgestürzten Baum saß. Es dauerte nicht lange und Tinggal hatte einen brauchbaren Stock gefunden. Er nahm ein Hemd aus seinem Beutel und wickelte es um den Stock. Jetzt musste er sich nur noch überlegen, womit er den Stoff tränken könnte, damit er nicht gleich verbrannte.

»Eine Fackel haben wir, allerdings fehlt uns jetzt noch das Pech, mit dem wir die Fackel tränken können«, stellte Tinggal fest.

»Dann nützt uns das nichts«, sagte Pergi resigniert.

Tinggal setzte sich neben Pergi. »Dann war es das wohl. Wir müssen zurück«, stellte er fest.

Ein Knacken in unmittelbarer Nähe ließ beide aufschrecken.

»Was war das?«, flüsterte Pergi.

»Ich weiß es nicht. Hoffentlich nur ein kleines Tier«, entgegnete Tinggal.

Aus Angst, es könnte doch etwas Größeres und Gefährliches sein, entzündete Tinggal die halbfertige Fackel. Der trockene Stoff brannte lichterloh. Hastig wedelte Tinggal mit der Fackel hin und her, um die Umgebung damit auszuleuchten. Es dauerte auch nicht lange, da erlosch das Feuer, denn der Stoff war verbraucht.

»Hast du etwas gesehen?«, fragte Pergi.

»Nein. Es war zu kurz. Aber mit etwas Glück wurde es durch das Feuer vertrieben.«

»Was machen wir jetzt?«, wollte Pergi wissen.

»Ich glaube, ich habe da etwas am Ende des Stammes gesehen. Da war eine Mulde.«

Tinggal tastete sich zum Ende des Stammes und fand dort die erwähnte Mulde. Vorsichtig griff er hinein, zog aber seine Hand sofort zurück, als er auf etwas Eigenartiges stieß. Er nahm seine Feuersteine, hielt diese über die Mulde und schlug damit Funken. Es dauerte nicht lange, und der Inhalt der Mulde fing Feuer. Zuerst war es nur eine kleine Flamme, die aber stetig wuchs. Schnell präparierte Tinggal einen Stock zur Fackel und tauchte diese in die brennende Mulde. Er drehte den Stock darin so lange, bis der Stoff mit der klebrigen Flüssigkeit vollgesogen war. Es dauerte nicht lange und Tinggal hatte eine hell brennende Fackel, die genügend Licht bot, um den Weg fortzusetzen. Das Feuer in der Mulde löschte Tinggal, indem er es mit einem großen Stück Rinde abdeckte.

»Wir haben Glück, in der Mulde befindet sich genug Harz, das wir für weitere Fackeln benutzen können.«

Pergi nahm zwei herumliegende Äste, zog aus seinem Beutel einige Kleidungsstücke, zeriss diese und wickelte sie um die Stöcke. Damit ging er zu der Mulde, entfernte die Rinde und tauchte einen Stock nach dem anderen hinein. Erst als die Stofffetzen gut mit dem Harz getränkt waren, nahm er sie wieder heraus. Danach wickelte er eine weitere Lage Stoff um die getränkten Tücher.

»Ich denke, das reicht«, meinte er und ging zu Tinggal.

Zusammen setzten sie den Weg fort. Jetzt, da sie sehen konnten, wohin sie liefen, kamen sie schneller voran. Nach einigen hundert Metern wurde das Gelände begehbarer. Die Bäume standen hier weiter auseinander und das Unterholz war weniger dicht. Wenige Minuten später standen beide auf einer Lichtung, die etwa einhundert Meter im Durchmesser hatte. Inmitten der Lichtung stand ein Obelisk von etwa fünfzehn Metern Höhe und einen Umfang von ungefähr zehn Metern.

»Kennst du diesen Ort?«, fragte Tinggal seinen Bruder.

Pergi überlegte einige Zeit. »Ich bin mir nicht sicher.«

Zielstrebig begaben sich beide zu dem Obelisken. Dort angelangt berührte Pergi diesen sanft. In diesem Augenblick fing der Obelisk an zu vibrieren. Zuerst kaum spürbar, doch mit jeder Sekunde wurden die Vibrationen stärker. Als Pergi es auch an den Füßen spürte, nahm er seine Hand von dem Stein. Das Vibrieren verebbte.

»Berühre du ihn«, meinte Pergi zu Tinggal.

Der näherte sich dem Pfeiler und berührte ihn, doch es geschah nichts.

»Seltsam«, stellte Tinggal fest.

Pergi versuchte es gleich noch einmal, denn er wollte wissen, ob dies nur ein Zufall war. Kaum hatte er den Obelisken berührt, begann der Stein zu vibrieren. Je länger er die Oberfläche des Steins berührte, je intensiver wurden die Schwingungen. Als sie sich beide kaum noch auf den Beinen halten konnten, gab es ein lautes Knacken und die Vibrationen hörten auf. Erschrocken sahen sich die Brüder an. Ein erneutes Knacken, das von oben zu kommen schien, ließ beide aufschauen. In der Spitze des Obelisken hatte sich ein Riss gebildet, der sich langsam nach unten fortsetzte. Pergi und Tinggal entfernten sich rückwärtsgehend von dem Obelisken. Dabei achteten sie darauf, den Riss im Auge zu behalten. Als sie etwa zwanzig Meter entfernt waren, schoss der Riss bis zum Boden und die beiden Säulenhälften bewegten sich auseinander. Zuerst langsam und dann, von der Schwerkraft unterstützt, immer schneller, bis beide Teile mit einem lauten Gepolter auf den Erdboden aufschlugen. Eine Wolke aus Staub und Schutt raste von ihm weg, den Brüdern entgegen.

»Auf den Boden!«, schrie Tinggal und warf sich hin. Pergi tat es ihm gleich.

Tief an den Boden gepresst und den Kopf mit den Händen schützend, lagen sie da und warteten, bis die Wolke an ihnen vorbeigezogen war und keine Gesteinsklumpen

mehr auf sie fielen. Es dauerte nur wenige Augenblicke, aber es reichte, dass beide mit einer dünnen Sandschicht bedeckt waren.

»Hast du dich verletzt!«, fragte Tinggal seinen Bruder und robbte zu ihm.

»Nein. Ich bin in Ordnung«, erwiderte Pergi.

Beide standen auf und sahen sich um. Wo vorher noch saftiges Gras zu sehen war, gab es jetzt nur noch die Farbe Braun und Grau. Eine dünne Sandschicht hatte sich auf alles gelegt, was im näheren Umkreis des Obelisken stand. An Stelle der Säule war nun ein tiefes Loch. Als die beiden hineinsahen, konnten sie den Boden nicht erkennen. Tinggal stieß einen am Rand liegenden Stein hinein und wartete, bis er aufschlug. Auch Pergi horchte gespannt in die Tiefe.

Nach etwa einer halben Minute meinte Pergi: »Wow. Hast du den Aufprall gehört?«

»Nein«, sagte Tinggal fassungslos. »Das Loch muss unendlich tief sein.«

Pergi ging etwas näher an den Rand des Loches, um besser sehen zu können.

»Nicht so nah!«, ermahnte ihn sein Bruder und zog ihn am Arm zurück. »Lass uns gehen.«

»Warum? Vielleicht hat es ja etwas mit mir zu tun. Schließlich ist der Stein ja erst zerbrochen, als ich ihn länger angefasst hatte«, meinte Pergi.

»Ich habe kein gutes Gefühl dabei. Lass uns woanders suchen.«

Pergi sah noch einmal zu dem Loch, wandte sich dann davon ab und folgte Tinggal. Er war nur wenige Schritte gegangen, als ihn etwas an den Füßen packte und festhielt. Noch bevor Pergi es richtig registrierte, zog ihn etwas zu dem Loch.

»Tinggal!«, schrie er, als er stürzte und nach hinten gezogen wurde.

Tinggal schnellte herum, sah seinen Bruder am Boden liegend zum Loch gleiten. Hastig eilte er ihm zu Hilfe. Pergi war nur noch wenige Meter von dem Abgrund entfernt, als Tinggal ihn erreichte. Er ergriff die ausgestreckten Arme seines Bruders und zog daran. Die unsichtbare Kraft, die an Pergi zog, zog nun auch ihn. Sie war einfach zu stark, er konnte ihr nicht entgegenwirken. Mit aller Kraft stemmte er sich entgegen, aber sie zog ihn ebenfalls mit. Pergi kämpfte verzweifelt gegen den Sog. Er versuchte sich aus dem herauszuwinden, was ihn festhielt. Mit den Fingern krallte er sich in den Boden, die daraufhin tiefe Rillen hinterließen. Kurz vor dem Abgrund geschah etwas, was Tinggal veranlasste seinen Bruder loszulassen und ihn zurückwarf. Mit weit ausgestreckten Armen und einem verzerrten Gesicht flog er von seinem Bruder weg. Bevor er auf dem Boden aufschlug, sah er noch, wie Pergi den Rand des Loches hinabglitt und aus seinem Blickfeld verschwand. Tinggal versuchte zu schreien, aber seine Stimmbänder reagierten nicht. Den Aufschlag auf den Boden spürte er nicht. Das, was ihn getroffen hatte, als er seinen Bruder festhielt, hatte sein Empfinden gestört. Regungslos lag er da. Nur langsam kam das Gefühl in die Arme und Beine zurück. Es dauerte mehrere Minuten, bis er sich wieder normal bewegen konnte.

»Pergi!«, rief er, und lief zu dem Loch.

Am Abgrund angelangt, sah er in die Tiefe. Auch jetzt konnte er den Boden nicht erkennen. Aber es hatte sich etwas verändert. Aus der Tiefe stieg warme Luft empor. Immer wieder rief er den Namen seines Bruders in die Tiefe. Immer in der Hoffnung, eine Antwort zu bekommen. Es dauerte nicht lange und Tinggal brach weinend zusammen. Hatte er doch seinen Bruder erst kürzlich wiedergefunden. Da erinnerte er sich an etwas, was ihm die Heilerin gab und sagte. Er durchsuchte sein Bündel und nahm kurz darauf etwas heraus. Den Stein in der Hand überlegte er, was er damit machen sollte. Die Heilerin sagte, er würde es dann schon wissen.

Soll ich ihn in das Loch werfen?

Kaum hatte er den Stein über das Loch gehalten, fing er an zu leuchten. Je weiter der Stein sich dem Abgrund näherte, desto intensiver wurde es. Kurz entschlossen ließ Tinggal den Stein fallen und sah ihm nach, wie er in der Tiefe verschwand.

Die Wahrheit

Pergi war orientierungslos. Es war dunkel, so dass er nicht erkennen konnte, wo er sich befand. Er wusste weder, wo oben und unten war, noch wo er war. Nur schwach erinnerte er sich an den Sturz in das bodenlose Loch. Er schüttelte den Kopf, hoffte er doch, dass er damit den Schleier vor seinen Augen und Gedanken lüften könnte. Da spürte er, dass er auf etwas lag, und versuchte sich aufzurichten. Dies gelang ihm nur schwer, da der Untergrund nachgab. Als er es endlich geschafft hatte, schwankte er hin und her. Seine Füße konnten auf dem nachgebenden Untergrund kaum halt finden. Vorsichtig ging er einen Schritt nach dem anderen vorwärts. Nach ein paar Schritten, trat er ins lehre, kippte nach hinten und rutschte hinab. Unten war der Untergrund härter. Er konnte normal darauf stehen und laufen.

»Was ist das nur gewesen?«, fragte er sich und wandte sich dem zu, was er hinabgerutscht war.

Vorsichtig streckte er beide Arme aus und ging so lange, bis er es berührte. Es fühlte sich warm und weich an, so als ob es lebendig wäre. Behutsam strich er über die sich seltsam anfühlende Oberfläche, die ihm aber vertraut vorkam. Intuitiv lief er tastend in eine Richtung. Einige Schritte weiter stieß er auf ein Hindernis. Er tastete danach und stellte fest, dass es aus dem gleichen Material wie die Wand, die er entlangging, bestand. Er versuchte herauszufinden, wie groß das Hindernis war. Tastend erkundete er es. Etwa zehn Schritte von der Wand entfernt wurde das Hindernis niedriger und endete schließlich. Die Form erinnerte ihn an eine Hand oder etwas Ähnliches. Es dauerte einige Zeit, bis ihm klar wurde, was es tatsächlich war.

»Der Fuß einer Echse«, durchfuhr es ihn.

Schlagartig wurde ihm klar, dass er sich in großer Gefahr befand. Er musste zusehen, dass er so schnell als möglich von hier wegkam.

Aber wo sollte er hin?

Die Dunkelheit verhinderte jede Orientierung.

Pergi dachte darüber nach, was er tun sollte. Er sah nach oben, in der Hoffnung, dass von dort Hilfe kam. In diesem Augenblick glimmte ein kleiner Punkt auf. Zuerst dachte er, es sei ein Stern, aber dann bemerkte er, dass dieser Punkt größer und heller wurde. Als der Leuchtpunkt den Boden erreichte, sprang er auf und fiel Pergi vor die Füße. Das Leuchten des Gegenstandes war so stark, dass Pergi nun seine Umgebung wahrnehmen konnte. Er nahm den Stein auf und hob ihn über seinen Kopf. Er staunte, als er den riesigen Körper sah, der vor ihm lag. Er füllte fast den gesamten Raum aus, in dem sie sich befanden. Den Raum schätzte er auf etwa dreißig Meter im Durchmesser. Nachdem er sich einen Überblick verschafft hatte, bedeckte er einen Teil des Lichtes, so dass es nicht ganz so hell war.

»Danke, dass du das Licht bedeckst.«

Pergi erschrak so heftig, dass er zurückwich, über etwas stolperte und hinfiel.

»Wer ist da?«, rief er verängstigt.

»Hast du mich etwa schon vergessen?«

Pergi nahm eine Bewegung wahr und blickte in die Richtung. Sein Atem stockte, als er im Schein des Leuchtsteins den Kopf des Tieres sah. Allein das Maul war so groß, dass es Pergi mit einem einzigen Bissen hätte verschlingen können. Ängstlich versuchte er sich, auf dem Hosenboden rutschend, von dem bedrohlichen Kopf zu entfernen.

»Du hast Angst vor mir? Das brauchst du nicht. Du kennst mich doch!«

Pergi war ängstlich und verwirrt zugleich. Einerseits kannte er die Stimme, aber andererseits war das, was er sah, nicht gerade vertrauenserweckend.

»Wer ... bist ... du?«, stammelte er leise.

»Du scheinst dich wirklich nicht mehr an mich zu erinnern. Ich bin Kebaikan.«

»Kebaikan«, wiederholte Pergi für sich. Diesen Namen hatte er doch schon einmal gehört.

»Kannst du dich jetzt erinnern?«, fragte Kebaikan.

»Nein. Tut mir leid«, sagte Pergi und sah Kebaikan fragend an.

Es vergingen unendliche Minuten, bis Kebaikan auf den fragenden Blick Pergi´s einging.

»Alles begann vor sehr langer Zeit, als die Menschen und Drachen noch friedlich nebeneinander existierten«, begann Kebaikan seine Erzählung.

»Es waren die glücklicheren Tage der Vergangenheit. Aber wie so oft gab es einen unter ihnen, der nicht in Frieden leben wollte. Sein Name war Jahat. Er war ein listiger und zugleich grausamer Drache. Was immer auch die anderen Drachen gegen ihn unternahmen, er fand einen Weg, um sich zu befreien und die Menschen zu quälen. Die Jahrzehnte vergingen und Jahat wurde stärker und grausamer. Nach und nach tötete er alle Drachen, die nicht mit ihm zusammenarbeiten wollten. Ich hatte mich zum Schein mit ihm eingelassen. Ich wollte sein Vertrauen gewinnen, um ihn dann zu vernichten. Vor etwa zehn Jahren war es dann so weit. Ich habe ihn aus einem Hinterhalt angegriffen. Leider gelang es mir nicht, ihn mit dem ersten Schlag auszuschalten. Er wehrte sich vehement und ich erlitt schwere Verletzungen. Trotzdem schaffte ich es, Jahat niederzuringen und zu töten. Allerdings zu einem sehr hohen Preis. Meine Verletzungen waren so stark, dass ich mich nicht selbst heilen konnte, und da kamst du ins Spiel.«

»Warte. Bei dir war ich die letzten zehn Jahre?«

»Ja. Du hast mich gesund gepflegt. Und zum Dank dafür habe ich dir deine Jugend erhalten.«

»Warum kann ich mich dann an nichts erinnern?«

»Vor etwa vier Wochen hatten wir einen Streit, an dessen Ende du davongelaufen bist. Ich war noch zu schwach, um dir zu folgen. Was dann geschah, entzieht sich meiner Kenntnis.«

»Worüber haben wir uns denn gestritten?«

»Es ging um die Behandlung meiner Wunden. Du meintest, dass es mit anderen Kräutern schneller ginge.«

»Das ist alles? Das kann ich nicht glauben.«

»Es war auch nur der zündende Funke. Du wolltest mich schon länger verlassen und zurück zu deiner Familie. Nun, das hast du dann auch getan.«

»Das erklärt aber immer noch nicht, warum ich mich an die letzten zehn Jahre nicht erinnern kann.«

»Da ich noch nicht vollständig wiederhergestellt war, habe ich, zu deinem und meinem Schutz, deine Erinnerungen gelöscht.«

Pergi starrte den Drachen fassungslos an.

»Wie konnte er nur so etwas tun?«, dachte er.

»Ich kann sie dir aber wieder zurückgeben, wenn du es möchtest«, sagte Kebaikan, als er den Gesichtsausdruck des Jungen sah.

Pergi überlegte nicht lange. »Klar will ich die wieder haben.«

Der Drache senkte den Kopf und hauchte den Jungen an. Pergi verspürte dabei nur einen warmen Luftzug, der seinen Kopf frei zu fegen schien. Mit einem mal erinnerte er sich daran, was in den letzten zehn Jahren geschehen war. All die glücklichen und auch unglücklichen Momente. Allerdings auch an etwas, das er nicht richtig verstand.

»Wer oder was ist Sihir?«, fragte er den Drachen.

»Deine Zeit bei mir hat dich verändert. Nicht nur, dass du nicht gealtert bist. Aber wie viel es dich verändert hat, das kann ich dir nicht sagen. Nur so viel, du wirst ein sehr langes Leben haben.«

»Kannst oder willst du es mir nicht sagen?«

»Es ist noch nie vorgekommen, dass ein Menschenjunge so lange Zeit bei einem Drachen war. Somit weiß niemand, was alles geschehen wird.«

»Oh. Vielen Dank auch dafür. Jetzt bleibe ich womöglich für immer zehn!«, schrie er den Drachen an und lief aufgeregt hin und her.

»Das ist durchaus möglich«, antwortete Kebaikan.

Pergi wusste nicht, ob er sich darüber freuen oder ob er den Drachen dafür hassen sollte. Zornig stellte er sich mit in die Hüften gestemmten Armen vor Kebaikan.

»Wunderbar, und wie soll ich das meinem Bruder oder den anderen Leuten erklären?«

Als der Drache ihm keine Antwort gab, wurde er noch wütender. Sein Herz fing an zu rasen. Mit jeder Sekunde wurde es schneller und schneller. An den Schläfen traten die Adern hervor und das Gesicht färbte sich rot. Je länger es dauerte, desto unheimlicher sah Pergi aus.

»Beruhige dich Pergi«, meinte der Drache schließlich und stieß den Jungen mit seiner Nase an.

Pergi reagierte darauf noch heftiger. Er atmete jetzt so schnell, als würde er um sein Leben laufen. Die Atemstöße richtete er dabei auf den Kopf des Drachen. Immer schneller und heftiger stieß er den Atem aus. Pergi hob den Kopf und schrie so laut er konnte. Ein grelles fast weißes Licht schoss dabei aus seinem Mund. Erschrocken darüber hielt er sich mit beiden Händen den Mund zu und wandte sich ab.

»Beruhige dich bitte!«, hörte er den Drachen rufen.

Pergi benötigte eine Zeitlang, um sich zu beruhigen.

»Was ... das«, stammelte er und zeigte auf seinen Mund.

»Das war das Feuer des Zorns. Es vernichtet alles, was damit in Berührung kommt.«

Pergi brach zusammen, als er das hörte. Weinend lag er zusammengekauert am Boden. Kebaikan legte seinen Kopf neben ihn und summte. Langsam entspannte sich Pergi und sein Weinen ging in ein Schluchzen über. Es dauert nicht lange und er schmiegte sich an den Kopf des Drachen. Kurz darauf schlief er ein.

Die Erkenntnis

Tinggal schaute dem Stein so lange nach, bis er ihn nur noch als kleinen Punkt wahrnahm.

Hat Pergi den Sturz überlebt?

Wird ihm der Stein nützlich sein?

Diese und weitere Fragen durchflogen seine Gedanken, als er sich vom Loch entfernte. Nicht weit davon schlug er sein Lager auf. Mit den herumliegenden Steinen formte er eine Feuerstelle. Das benötigte Holz fand er im angrenzenden Wald. Als das Feuer brannte, machte er sich daran, den Schlafplatz zu säubern. Er beseitigte Unebenheiten und entfernte störende Steine. Als das Nachtlager so weit fertig war, sah er noch einmal zur Öffnung. In diesem Augenblick schoss ein gleißendes Licht daraus hervor gegen den Himmel. Erschrocken hielt er sich die Augen zu. Auch durch die Hand konnte er noch das helle Licht erkennen. Nur eine kurze Zeitspanne später war es wieder vorbei. Tinggal rannte an den Rand des Loches und sah nach unten.

War das der Stein?

Habe ich damit Pergi getötet?

»Pergi!«, rief er immer wieder in den dunklen Abgrund, jedoch bekam er keine Antwort.

Nach einer Weile kehrte er zu seinem Lager zurück. Er beschloss, am nächsten Morgen nach Hause zurückzukehren. Denn er dachte, dass Pergi tot war und er ihm nicht mehr helfen könnte.

Die Erinnerung

Pergi schlief schon seit mehreren Stunden unruhig. Immer wieder plagten ihn die seltsamsten Träume.

»Tinggal«, schrie Pergi und sprang im Halbschlaf auf.

»Warte!«, sagte Kebaikan, als er sah, dass Pergi davonlaufen wollte.

Pergi blieb stehen und sah den Drachen an. »Mein Bruder. Ich muss zu meinem Bruder.«

»Deinem Bruder fehlt nichts. Er schläft unweit von hier. Wenn du möchtest, können wir gemeinsam zu ihm.«

Pergi nickte hastig und ging zu dem Drachen.

»Wie sollen wir da hinaufkommen?«, fragte Pergi und zeigte nach oben.

»Steige auf meinen Rücken, ich trage dich nach oben«, meinte Kebaikan.

Pergi ging zu den Vorderläufen des Drachen und versuchte darüber auf dessen Rücken zu gelangen. Jedoch rutschte er immer wieder ab. Die Haut war einfach zu glatt.

»Denke an das, was du möchtest«, sagte der Drache.

Pergi sah Kebaikan zuerst fragend an, dann stellte er sich vor, wie er auf dem Rücken des Drachen saß. Keine Sekunde später saß er an der Stelle, an die er gerade gedacht hatte.

»Wie ist das möglich?«, fragte er fassungslos.

»Das ist ein Teil des Sihir«, antwortete der Drache. »Halte dich gut fest, es geht los.«

Pergi krallte sich in eine Hautfalte, so fest er konnte. Ein gewaltiges Beben ging durch den Körper von Kebaikan, als dieser sich auf die Beine stellte. Nur wenige Augenblicke später stand der Drache senkrecht an der Wand und kletterte nach oben. Es dauerte einige Minuten, bis Kebaikan mit Pergi auf dem Rücken aus dem Loch kletterte. Nahe des Randes blieb er stehen.

»Dort drüben liegt er und schläft«, sagte Kebaikan.

»Danke«, meinte Pergi und rutschte von dem Drachen herunter. »Ich gehe jetzt zu ihm. Was wirst du machen?«

»Wo immer du auch hingehst, da gehe auch ich hin.«

»Das geht nicht. Er wird sich zu Tode erschrecken. Und was werden die Leute sagen, wenn sie dich sehen?«

»Du weißt es immer noch nicht? Versuche dich zu erinnern.«

»An was soll ich mich erinnern?«

»An das, wer du bist«, meinte Kebaikan und legte sich hin.

Pergi durchforstete angestrengt seine Erinnerungen. Zuerst kamen nur einzelne Bruchstücke an die Oberfläche. Aber mit jedem neuen Stück, das er fand, wurden die Erinnerungen verständlicher. Einige Minuten später erkannte er, was der Drache ihm mitteilen wollte.

»Das kann ich nicht glauben! Das ist unmöglich«, sagte er mehr zu sich selbst, als zu dem Drachen.

»Es ist so, wie du es in Erinnerung hast. Tu jetzt das, was nötig ist. Wir werden uns wiedersehen.«

Kurz darauf löste sich der Drache vor Pergi´s Augen auf. Allein stand er vor der riesigen Öffnung im Boden. Traurig und zugleich erfreut wandte er sich von dem Abgrund ab. Nur wenige Augenblicke später stand er an der Feuerstelle, vor der Tinggal schlief. Es war zu früh am Morgen um ihn zu wecken, so setzte sich Pergi neben das Feuer und wartete.

Das Wiedersehen

Die Sonne schickte ihre ersten Strahlen über den Horizont, als Tinggal langsam wach wurde. Verschlafen rieb er sich die Augen und setzte sich auf. Verwundert sah er zu dem Feuer, denn es brannte noch und gab eine mollige Wärme ab.

»Guten Morgen, Tinggal!«

Tinggal sprang auf und drehte sich in die Richtung, aus der die Stimme kam. Erschrocken und zugleich erfreut sah er seinen Bruder an. Kurz darauf hastete er zu ihm und umarmte ihn heftig.

»Nicht so fest, du erdrückst mich ja«, stöhnte Pergi.

Tinggal löste die Umklammerung, hielt ihn aber immer noch an den Schultern fest. »Ich dachte, du seist tot«, presste er hervor.

»Mir geht es gut.«

»Aber das Loch ist so tief! Wie konntest du das überleben und wie bist du herausgekommen?«

»Das erzähle ich dir auf dem Weg nach Hause«, meinte Pergi.

Tinggal wandte sich von seinem Bruder ab, wischte sich mit der Hand übers Gesicht und ging zum Feuer. »Lass uns erst einmal frühstücken. Ich habe noch etwas von gestern Abend übrig.«

Pergi gesellte sich zu seinem Bruder. »Hier«, sagte Pergi und gab Tinggal den Stein, der ihm die Dunkelheit erhellt hatte.

Tinggal nahm ihn an sich und betrachtete ihn. »Er leuchtet nicht mehr.«

»Er wird wieder leuchten, wenn du ihn benötigst«, meinte Pergi und widmete sich seinem Frühstück.

Nachdem sie ihre Mahlzeit beendet und das Feuer gelöscht hatten, brachen sie den Heimweg an. Pergi ging zuerst noch einmal zu dem Loch, in das er gefallen war. Als er hineinsah, wunderte er sich, denn es schien gar nicht so tief zu sein. Da bemerkte er, dass der Untergrund sich ihm näherte. Das Loch füllte sich allmählich. Als der Boden anfing zu vibrieren, entfernte er sich vorsichtshalber von dem sich schließenden Loch. Kaum war er zehn Meter davon entfernt, geschah etwas noch seltsameres. Das Geschehen des Vortages kehrte sich um. Der Staub und die Steine, die das Gras bedeckten, stoben Richtung des Zentrums der Lichtung. Die beiden Säulenhälften richteten sich auf und fügten sich zusammen. Das alles dauerte nur wenige Augenblicke, aber danach war alles wieder so, wie sie es am Tag vorher gesehen hatten. Nichts deutete darauf hin, was hier passiert war.

Der Heimweg

Tinggal und Pergi verließen die Lichtung mit gemischten Gefühlen.

Pergi fragte sich, wie er das alles seinem Bruder erklären und wie es weitergehen sollte.

Tinggal freute sich, dass es seinem Bruder gut ging, war aber auch neugierig, was geschehen war.

Kaum hatten sie die Lichtung verlassen, da wurde das Unterholz dichter. Je weiter sie gingen, desto dunkler wurde es.

»Wir haben keine Fackeln mehr«, bemerkte Tinggal.

»Nimm den Stein. Er wird uns genug Licht geben«, sagte Pergi daraufhin.

Tinggal holte den Stein aus seiner Tasche, aber der Stein blieb dunkel. Tinggal sah seinen Bruder fragend an. Pergi ging näher an ihn heran, streckte seinen Arm aus und strich einmal über den Stein. Zuerst war es nur ein leichtes Glimmen, das sich aber stetig steigerte. Wenige Augenblicke später leuchtete der Stein heller als eine Fackel.

»Wie hast du das gemacht?«, wollte Tinggal wissen.

»Lass uns erst diesen Wald verlassen, dann erkläre ich es dir.«

Mit dem Leuchtstein in der Hand ging Tinggal voran.

Es war bereits dunkel, als sie den Wald verließen und ihren alten Rastplatz erreichten. Erneut schlugen sie ihr Lager dort auf und entfachten ein Feuer.

»Was ist in dem Loch passiert?«, fragte Tinggal, als sie mit dem Essen fertig waren.

Pergi atmete mehrere Male tief ein und aus. »Du wirst mir wahrscheinlich nicht alles glauben, aber ich sage die Wahrheit«, sagte er und begann zu erzählen.

Als Pergi seine Geschichte beendet hatte, herrschte eine bedrückende Stille. Er hatte nicht alles erwähnt, was er wusste, denn Vieles konnte er selbst nicht richtig begreifen.

Es dauerte einige Minuten, bis Tinggal den Mut fasste und fragte: »Was glaubst du, ist mit dem Drachen geschehen?«

Pergi wusste genau, was mit dem Drachen geschehen war, wollte dies aber noch nicht seinem Bruder preisgeben. Er hatte Angst, dass er die ganze Wahrheit nicht ertragen und ihn deshalb verstoßen würde. »Das kann ich dir nicht sagen, denn ich weiß es selbst nicht. Ich habe noch nicht alle meine Erinnerungen zurück. Es wird sicherlich noch einige Zeit dauern, bis ich mich an alles erinnern kann«, gab Pergi zur Antwort.

Beide legten sich erschöpft hin. Tinggal hatte Probleme einzuschlafen, da ihm die Geschichte von Pergi durch den Kopf ging. Er konnte nicht glauben, was sein Bruder ihm da erzählt hatte. Es dauerte über eine Stunde, bis Tinggal in einen unruhigen Schlaf fiel. Pergi hingegen schlief sehr schnell ein.

Es war noch früh am Morgen, als Pergi schweißgebadet aufschreckte. Verängstigt sah er sich um, konnte jedoch nichts Gefährliches entdecken. Er stand auf und erkundete die nähere Umgebung. Dabei entdeckte er in unmittelbarer Nähe ein weiteres Lagerfeuer. Vorsichtig schlich er sich zu dem anderen Nachtlager. Am Lager

angekommen sah er aus seinem Versteck heraus einen Mann am Feuer sitzen. Pergi kannte ihn, es war Musuh. Tinggal hatte ihn eindringlich vor ihm gewarnt.

»Irgendwann müssen die beiden ja wieder aus dem Wald kommen«, hörte er ihn murmeln.

Pergi wusste sofort, dass dies nichts Gutes zu bedeuten hatte. Vorsichtig schlich er zurück zu seinem Bruder und weckte ihn.

»Pergi ...?«, rief Tinggal aus, als er vom Schütteln wach wurde.

»Leise. Dort drüben ist Musuh. Ich glaube, er führt etwas im Schilde.«

Tinggal verstand sofort, stand auf und packte seine Sachen, Pergi tat es ihm gleich. Das Feuer löschten sie mit Sand. Da es noch dunkel war, mussten sie vorsichtig sein, damit sie nicht aus Versehen zu viel Krach machten, den Musuh hören konnte. Den Lichtstein konnten sie auch nicht benutzen, da sie das Licht verraten hätte.

Es dauerte nicht lange und sie erreichten den Weg zu ihrem Dorf.

»Meinst du nicht, es ist besser, wenn wir über die Felder gehen?«, fragte Pergi.

»Das wird nichts bringen. Er würde uns auch dort finden. Hier besteht wenigstens die Möglichkeit, dass wir ihn rechtzeitig sehen, wenn er kommt.«

Die Ankunft

Mit schnellen Schritten eilten sie den Weg entlang. Penyembuh war gerade mit dem Versorgen der Tiere fertig, als die beiden dort eintrafen. Freudig überrascht über das Wiedersehen umarmten sich die Drei.

»Wie ich sehe, seid ihr wohlauf. Hast du dein Ziel erreicht, Pergi?«, fragte die Heilerin.

»Ja. Ein paar Erinnerungen fehlen noch, aber ich bin sicher, dass auch diese zurückkehren werden«, sagte Pergi.

»Woher wusstest du, das mit dem Stein und Pergi?«, wollte Tinggal wissen.

»Jetzt, da Pergi seine Erinnerungen wieder hat, kann er dir das sagen.«

Tinggal sah abwechselnd die Heilerin und Pergi verwundert an.

»Nehmt euch vor Musuh in acht. Er ist euch auf den Fersen«, meinte die Heilerin.

»Das haben wir bemerkt. Er hat uns am Waldrand aufgelauert. Ich denke, es dauert nicht lange, und er wird uns einen Besuch abstatten«, sagte Pergi.

»Lasst uns in der Hütte weiter reden«, meinte Tinggal.

In der Hütte angekommen, entfachte Tinggal das Feuer und stellte einen Kessel mit Wasser darauf. Er nahm drei Becher und eine Dose vom Regal und ging damit zum Tisch.

»Das Wasser wird gleich kochen. Ein Tee wird uns sicherlich guttun.«

Als das Wasser kochte, gab Tinggal Tee in die Becher und goss das Wasser darüber.

»Wie viel weiß dein Bruder von dir?«, fragte die Heilerin an Pergi gerichtet.

Pergi verschluckte sich an dem Tee und musste husten. Es dauerte eine Weile, bis sich seine Kehle beruhigte und der Drang zum Husten nachließ. Dies verschaffte ihm allerdings die Zeit, um über die Frage nachzudenken.

»Fast so viel, wie ich«, gab er zur Antwort.

»Hm«, machte die Heilerin und sah dabei Pergi verschmitz an. »Dann kannst du es ihm ja zeigen?«

Pergi erschrak bei dem Gedanken, was die Heilerin da vorschlug. »Ich ... bin mir nicht sicher, ob ...«

Ein Klopfen an der Tür ließ ihn mitten im Satz anhalten.

»Wer kann das sein?«, fragte Tinggal.

»Musuh«, antwortete Pergi darauf.

»Woher willst du das wissen?«

»Ich spüre ihn«, meinte Pergi, stand auf und ging zur Tür. »Guten Tag Herr Musuh. Was kann ich für Sie tun?«, fragte er höflich.

Musuh baute sich vor ihm auf und versuchte in die Hütte zu spähen. »Darf ich reinkommen?«

»Aber bitte doch«, meinte Pergi und ging zur Seite.

Als Pergi zum Tisch sah, war die Heilerin verschwunden. Musuh betrat die Hütte und begab sich zu dem Tisch in der Mitte des Raumes. »Hallo, Tinggal. Wie ich sehe, trinkt ihr gerade einen Tee.« Als er die dritte Tasse sah, fügte er hinzu: »Habt ihr Besuch?«

»Nein. Ich dachte, Sie möchten vielleicht auch eine Tasse. Der Tee ist gerade fertig.«

»Ich hatte euch die letzten Tage vermisst.«

»Wir waren in den Bergen. Peri wollte mir zeigen, woran er sich noch erinnern konnte.«

»Ich hoffe, es hat geholfen und er weiß jetzt wieder, woher er kommt?«

»Leider nicht«, antwortete Pergi ihm. »Was wollen Sie eigentlich von mir?«, fragte er.

»Nun. Es ist schon merkwürdig, dass ein Junge hier auftaucht, der dem verschwundenen vor zehn Jahren so ähnlich sieht.« Musuh sah in die Runde.

Tinggal sah seinen Bruder verwundert an. »Ich denke, sie irren sich da. Er sieht meinem Bruder nicht so ähnlich, wie Sie meinen«, entgegnete Tinggal.

»Ich finde, er sieht ihm sehr ähnlich. Alter, Größe, Aussehen, Haarfarbe, es stimmt alles überein. Ich wundere mich nur, dass er immer noch so jung ist.« Musuh bemerkte, dass Pergi plötzlich aschfahl wurde. »Geht es dir nicht gut Peri, oder sollte ich besser Pergi sagen?«

Pergi musste sich setzen, um nicht hinzufallen. Ihm wurde schwindlig und übel zugleich. Alles drehte sich vor seinen Augen, und dann geschah das, wovor er am meisten Angst hatte. Musuh stürzte sich auf Pergi und hielt ihn mit eisernen Händen fest. Tinggal versuchte ihn daran zu hindern, was ihm aber nicht gelang. Mit einem gezielten Schlag auf das Kinn schickte Musuh Tinggal in das Land der Träume. Pergi war jetzt mit Musuh allein.

Wo ist die Heilerin?

Warum hilft sie mir nicht?

Was mache ich jetzt?

Diese und weitere Fragen überfluteten seine Gedanken. Wie in Trance nahm Pergi war, dass Musuh ihn hochhob und zur Tür schleifte, die kleine Treppe hinunter und weiter über den Vorplatz der Hütte.

»Stell dich nicht so an und bewege dich endlich«, schrie Musuh Pergi an.

In diesem Augenblick wusste Pergi, was er tun musste. Mit einem Ruck löste er sich aus dem Griff und entfernte sich einige Schritte. Für Musuh kam das so überraschend, dass er nichts entgegenzusetzen hatte.

»Lass mich in Ruhe, oder du wirst es bereuen!«, schrie er Musuh an.

»Was willst du kleiner gegen mich ausrichten?«

»Geh nach Hause, oder dies ist dein letzter Tag.«

Musuh ließ sich nicht beeindrucken. Mit zornigem Blick ging er auf Pergi zu. Nur noch zwei Schritte von ihm entfernt blieb Musuh vor Schreck stehen.

Das Ende

Tinggal hatte sich von dem Schlag nur langsam erholt. Als er sich umsah und Pergi und Musuh nicht fand, ahnte er, was passiert war. So schnell als möglich raffte er sich auf und ging zur Vordertür. Sie stand halb offen, was seinen Verdacht bestätigte: Musuh hatte seinen Bruder. Mit aufsteigender Wut riss er die Tür auf und stürmte nach draußen. Nahe der Ställe erkannte er zwei Figuren, es waren Pergi und Musuh. Mit mächtigen Schritten eilte er zu ihnen.

»Musuh! Lass ihn in Ruhe!«, schrie er ihm entgegen.

Als Tinggal nur wenige Meter von den beiden entfernt war, blieb er wie angewurzelt stehen.

Pergi´s Blick hatte sich verfinstert. Sein Körper bebte vor Zorn. Aus seinem Mund kam weißer Rauch. Kleine Flammen züngelten bereits über seine Lippen, als Musuh mit offenem Mund stehen blieb.

»Geh ... nach ... Hause!«

Die Stimme von Pergi war wie eine lodernde Flamme, brodelnd und knisternd, sein Atem so heiß wie das Feuer einer Schmiede. Als Musuh erneut ansetzte ihn zu fassen, geschah das, womit keiner gerechnet hatte. Der Körper von Pergi wuchs in Sekundenbruchteilen und dabei veränderte er seine Gestalt. Nur wenige Augenblicke brauchte es und vor Musuh stand ein riesiger Drache. Musuh wollte noch wegrennen, aber ein gleißendes Licht verschlang seinen Körper.

Tinggal beobachtete alles aus einiger Entfernung. Er war fasziniert und überrascht zugleich. Er benötigte einige Augenblicke, um seine Starre zu überwinden und zu Pergi zu gehen. Der hatte mittlerweile seine normale Gestalt wieder angenommen.

»Das ... ist ...«, stammelte Tinggal, als er bei Pergi eingetroffen war.

»Das bin ich, ein Drache. Ich werde wohl von hier weggehen müssen, jetzt wo ich einen Menschen getötet habe«, sagte Pergi traurig.

»Nein. Du musst nicht weggehen. Musuh wird niemand vermissen. Keiner wird je fragen, wo er ist. Er war ein Spion der Obrigkeit, deshalb mochte ihn niemand.«

»Aber die, für die er gearbeitet hat, werden ihn doch vermissen?«

»Mach dir darüber keine Gedanken.« Tinggal umarmte seinen Bruder. »Bleib bitte hier.«

»Hallo ihr beiden!«, rief Penyembuh.

Ratlos trennten sich die beiden und sahen zu ihr.

»Habt keine Angst. Von mir erfährt niemand etwas.« Als die Heilerin die beiden erreicht hatte, meinte sie mit einem Grinsen im Gesicht: »Es ist immer wieder beeindruckend, wenn ein neuer Drache geboren wird.«

»Sie wussten davon?«, fragten die beiden fast gleichzeitig.

»Ja. Aber lasst uns in die Hütte gehen, mein Tee wird sonst kalt.«

ENDE